

Doping beim Fußball - Einzelfälle oder Betrug mit System?

Doping im Fußball bringt nichts. Oder vielleicht doch? Fakt ist: Die bis zu den Viertelfinalspielen der WM in Südafrika genommenen 240 Proben waren nach FIFA-Angaben alle negativ.

Von Pete Smith



Ex-Spitzenspieler mit einer Doping-Vergangenheit: Diego Maradona (Argentinien), Christophe Dugarry (Frankreich), Edgar Davids (Niederlande), von links.

© Colorsport / Imago; Hoch Zwei-GN / Imago; dpa

In keiner Sportart wird der Nutzen pharmakologischer Manipulationen so häufig und so vehement in Zweifel gezogen wie im Fußball. Dabei hätten die wissenschaftlichen Erkenntnisse sowie die bekannt gewordenen Doping-Skandale der Vergangenheit doch längst alle Skeptiker verstummen lassen müssen. Erythropoetin (Epo), Steroide, Narkotika, Amphetamine, Blutdoping - dem Reiz, Leistung durch verbotene Präparate und Methoden zu steigern, unterliegen auch Fußballprofis, wie die Sporthistorie beweist.

Die bis zu den Viertelfinalspielen genommenen 240 Proben bei der WM in Südafrika waren alle negativ. Das hat die FIFA mitgeteilt. Bei jeder WM-Partie wurden je zwei Spieler pro Team mit Blut- und Urinproben kontrolliert. Bereits im WM-Vorfeld hatte der Weltverband 256 Trainingskontrollen vorgenommen. Verstöße wurden nicht festgestellt.

Welche Dopingpraktiken machen im Berufsfußball überhaupt Sinn? Epo verbessert die Ausdauer und verschafft den Kickern dadurch gerade in der zweiten Halbzeit Vorteile gegenüber ihren Gegnern. Anabolika und Wachstumshormone können -vor allem in englischen Wochen, in denen zwei Pflichtspiele innerhalb von sieben Tagen zu absolvieren sind - die Regeneration unterstützen. Steroide helfen verletzten Spielern zudem, in der Reha schneller wieder den Anschluss zu bekommen. Mit Kokain und anderen Stimulanzien lässt sich die Ermüdungsgrenze hinauszögern. Cannabis nimmt einem Spieler die Angst und steigert seine Zweikampfbereitschaft. Und zu Analgetika greifen Profis in der Hoffnung, ihre aufgrund allzu hoher Belastung verursachten Schmerzen betäuben zu können.

Spekulationen über das Wunder von Bern

Im Leistungssport ist schon immer gedopt worden, offenbar auch im Fußball. Ob man Berichten glauben soll, selbst das Wunder von Bern sei bloß durch die Gabe unerlaubter Substanzen zustande gekommen, sei dahingestellt. Belegt hingegen ist die weit verbreitete Einnahme des Amphetamin-Derivats Fenetyllin Ende der 1980-er Jahre. Auch deutsche Kicker versprachen sich damals von der Einnahme des unter dem Handelsnamen Captagon vertriebenen Präparats wahre Wunder. Erst 2007 haben der ehemalige Nationalmannschaftstorhüter Jens Lehmann und der Bundesliga-Trainer Peter Neururer jene Praxis erstmals offen gelegt. "Viele Spieler waren verrückt danach", erzählte Neururer. "Das war überall bekannt und wurde praktiziert. Bis zu 50 Prozent haben das konsumiert. Nicht nur in der zweiten Liga." Seine Trainer-Kollegen Jürgen Röber und Benno Möhlmann bestätigten die Verbreitung von Captagon ebenso wie die ehemaligen Braunschweiger Teamärzte Peter Harms und Jürgen Stumm. Amphetamine waren auch im DDR-Fußball beliebt, wie ein Analyse-Protokoll des Doping-Labors Kreischa vom 17. November 1983 enthüllt. Das Institut hatte gleich zwölf Kicker des BFC Dynamo Dresden positiv auf Amphetamin und Methamphetamin getestet.

2004 trat der noch immer amtierende Trainer von Arsenal London, der Franzose Arsène Wenger, an die Öffentlichkeit und behauptete, in europäischen Spitzenclubs werde systematisch mit Erythropoetin manipuliert. Auf Nachfragen vermied er zwar, Ross und Reiter zu nennen. Aber im November desselben Jahres wurde der Teamarzt des italienischen Fußballmeisters Juventus Turin, Ricardo Agricola, wegen Verabreichung gesundheitsgefährdender Medikamente zu 22 Monaten Haft auf Bewährung verurteilt. Das Gericht sah es als erwiesen an, dass Agricola von 1994 bis 1998 Spielern des Vereins systematisch Epo verabreicht hatte. Keiner der Spieler war je positiv getestet worden.

Wegen Dopings verurteilt wurden dagegen ehemalige Weltklasse-Kicker wie die Niederländer Frank de Boer und Edgar Davids, der Franzose Christophe Dugarry sowie der Portugiese Fernando Couto, denen die Einnahme des anabolen Steroids Nandrolon nachgewiesen wurde. Nandrolon war um die Jahrtausendwende im Fußball weit verbreitet.

Maradona wurde 1994 von der WM ausgeschlossen

Der berühmteste Dopingsünder im Fußball saß bei der WM in Südafrika auf der Bank: Argentiniens Trainer Diego Armando Maradona. 1991 wurde dem Superstar bei einer Dopingprobe die Einnahme von Kokain nachgewiesen. Drei Jahre später platzte bei der WM in den USA eine Bombe, als Maradona bei einer Dopingkontrolle positiv auf gleich mehrere Substanzen, unter anderem Ephedrin, getestet wurde. Maradona wurde vom Turnier ausgeschlossen.

Kritiker werfen der FIFA und ihren nationalen Fußballverbänden vor, Dopingtendenzen in ihrem Sport nur halbherzig zu bekämpfen. Immerhin gehören zum Dopingkontrollsystem im internationalen Fußball inzwischen nicht mehr nur Wettkampf-, sondern auch zunehmend Trainingskontrollen. Alle Spieler eines A-Kaders haben ihren voraussichtlichen Aufenthaltsort für das jeweils kommende Vierteljahr stets bei der Nationalen Anti-Doping-Agentur (NADA) anzugeben. "Diese Daten müssen die Spieler im Internet laufend ergänzen", erklärt Mannschaftsarzt Professor Tim Meyer. Kontrollen finden sowohl in den Vereinsmannschaften als auch im Nationalteam statt.

http://www.aerztezeitung.de/panorama/k_specials/fifa-wm-2010/article/610599/doping-fussball-einzeffaelle-betrug-system.html [10.11.2010]

Stimulanzien	Hierzu zählen Stoffgruppen, die die Aktivität des Zentralnervensystems stark stimulieren, z. B. Amphetamine, Kokain, Ephedrin und Koffein (in hohen Mengen; "normaler" Kaffeegenuss ist erlaubt). Als Aufputschmittel werden sie kurz vor oder während des Wettkampfs eingenommen. Sie steigern die motorische Aktivität, erhöhen die Risikobereitschaft und vertreiben die Müdigkeit, aber auch das Gespür für die natürliche Leistungsgrenze. Nach Einnahme von Stimulanzien gab es Todesfälle im Sport.
Narkotika	Die Narkotika werden zur Unterdrückung des Muskelschmerzes eingenommen.
Anabole Steroide	Diese Substanzklasse ist in der Wirkung dem männlichen Geschlechtshormon Testosteron nahestehend und beeinflusst den Muskelaufbau. Die Zunahme der Muskelmasse und die euphorisierende Wirkung dieser Steroide ist die Ursache für eine massenhafte Verbreitung im Hochleistungs- und Fitnesssport (Bodybuilder).
Beta-Blocker	Sie können in einigen Sportarten zur Beruhigung gezielt eingesetzt werden (z. B. Schießen, Golf). Für die meisten anderen Sportarten wirken diese Substanzen leistungshemmend, da sie die Herzfrequenz nachhaltig senken. Aus diesem Grund hat die Medizinische Kommission des IOC festgelegt, dass Beta-Blocker nur in den Nichtausdauersportarten überprüft werden.
Diuretika	Sie werden in Sportarten eingesetzt, die (wie im Boxen, Gewichtheben etc) nach Gewichtsklassen gewertet werden. Mit der gezielten übermäßigen Entwässerung des Körpers wird auch Gewicht verloren. Außerdem können diese Medikamente dazu beitragen, durch Erhöhung der Harnmenge andere Dopingmittel zu verschleiern.
Peptidhormone (Wachstumshormone) und analog wirkende Substanzen	Im Vordergrund steht das Wachstumshormon Somatotropin (Human growth hormon), das wie Anabolika auch über einen muskelaufbauenden Effekt verfügt, aber schwerer nachzuweisen ist. Das in den Nieren gebildete Hormon Erythropoetin (EPO) erhöht die Bildung der Erythrozyten und steigert dadurch die Sauerstofftransportkapazität.
Blutdoping	Durch die Zufuhr von Eigenblut oder Fremdblut kann die Sauerstofftransportkapazität erhöht und somit die Leistung vor allem in Ausdauersportarten gefördert werden.

(Nach: Sehling/Pollert/Hachforth: Doping im Sport; Engelhardt/Neumann - Sportmedizin)

Hohes Gesundheitsrisiko durch Doping



Doping macht stark und schnell. Sollte man meinen. Doch die chemischen Trainingshelfer schwächen das Immunsystem des Körpers gegen Infektionen und Krebs - und verändern die Persönlichkeit.

Australische Forscher der Southern Cross Universität in Australien untersuchten den Einfluss von Testosteron, einem anabolischen Steroid, bei Leistungssportlern. 24 Athleten erklärten sich für die Dauer von sechs Wochen einverstanden, das Steroid einzunehmen. Zu Beginn der Studie nahmen die Sportler an einer Reihe athletischer Wettkämpfe teil, um Kraft, Geschwindigkeit und Ausdauer zu messen. Dann wurden sie in zwei Gruppen unterteilt, von denen der einen Testosteron gespritzt wurde (3,5 Milligramm pro Kilo des Körpergewichts pro Woche), während die andere Gruppe ein Placebo erhielt. Weder die Sportler noch die Wissenschaftler wussten, wer zu welcher Gruppe gehörte. Alle Freiwilligen nahmen an einem Trainingsprogramm teil, das von einem olympischen Trainer beaufsichtigt wurde.

Wie erwartet steigerten die Anabolika die Leistung der Athleten, aber sie entwickelten auch Nebenwirkungen. Die Effektivität eines bestimmten Typs der weißen Blutzellen, die fürs Immunsystem entscheidend sind, Natural Killer (NK) Zellen, wurde bei der Anabolika-Gruppe um 20 Prozent reduziert. Die Forscher fanden heraus, dass sogar 50-mal geringere Dosen als jene, die von den Sportlern verwendet werden, das Immunsystem angreifen. Außerdem berichteten die betroffenen Athleten von Veränderungen in ihrer Persönlichkeit. Die Steroide reduzierten ihr Einfühlungsvermögen für andere Menschen und machten sie weniger empfindsam für die Auswirkungen ihrer Handlungen auf andere.

Für den Sportwissenschaftler John Brewer vom Lilleshall Sports Injury and Human Performance Centre in Shropshire sind die Erkenntnisse nicht überraschend. Er weiß im Zusammenhang mit Anabolika-Missbrauch von Problemen mit Herz, Leber und Nieren. „Man kann kurzfristig Steigerungen in der Leistungsfähigkeit erzielen, aber die langfristigen Gesundheitsschäden sind immens und können potenziell sogar zum Tod führen“, so Brewer.

Doping und kein Ende!?

Wie der Betrug mit verbotenen Substanzen den Leistungs- und Freizeitsport unterwandert

von [Dr. Matthias Braasch](#)

Das Thema „Doping“ hat in der Öffentlichkeit und der medialen Berichterstattung selten so viel Aufmerksamkeit erfahren wie in den vergangenen beiden Jahren. Insbesondere die scheinbar zahllosen Skandale und Enthüllungen im Profiradsport haben zu schweren Erschütterungen einer ganzen Sportart, ihrer Verbände und auch des berichtenden Sportjournalismus geführt!



Doch trotz dieser intensiven Thematisierung hat auch das Jahr 2008 verdeutlicht, dass von kleineren Veränderungen abgesehen (z. B. Verbesserung einzelner Testverfahren zum Nachweis verbotener Dopingsubstanzen und -methoden wie dem Blutdopingmittel Cera; zumindest angekündigter Ausstieg von ARD und ZDF aus der Berichterstattung zur Tour de France 2009) – sich speziell im Leistungssport hinsichtlich des Umgangs mit der Dopingproblematik nichts Wesentliches verändert hat.

Insbesondere (aber nicht nur) am Beispiel des Radsports, der durch positive Tests während der Tour de France erneut viel negative Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, lässt sich zeigen, dass die das Dopingsystem stabilisierenden Strukturen keineswegs ernsthaft reformiert worden sind. So ist unter Berufung auf das Scheinargument der „zu schützenden Unabhängigkeit des Sports“ erfolgreich verhindert worden, dringend erforderliche gesetzliche Regelungen wie die Strafbarkeit des Besitzes auch geringer Mengen von Dopingsubstanzen (bei Leistungssportlern) zu erlassen. Es wird bewusst negiert, dass sich längst ein weltweit agierendes illegales System des Handels mit Dopingmitteln etabliert hat (geschätzter weltweiter Marktwert: 15 Mrd. Euro), welches mafiaähnliche Strukturen aufweist und sich fest in der Hand des organisierten Verbrechens befindet. Dabei ist die Personalinfrastruktur der Radsportteams oder der Trainingsgruppen in der Leichtathletik teilweise direkt mit dem kriminellen Umfeld des Schwarzmarktes verstrickt, wie es besonders deutlich beim Zusammenbruch des kalifornischen Dopingkartells „Balco“ des Victor Conte im Herbst 2003 wurde. Außer Acht gelassen wird zudem der Umstand, dass Doping und die damit verbundenen erheblichen Gesundheitsgefahren keinesfalls nur den Spitzensport betreffen, sondern von einem gesamtgesellschaftlichen Phänomen auszugehen ist, welches primär den Freizeitsport im Bereich der Fitnessstudios betrifft.

In seiner bemerkenswerten, im Auftrag der Welt-Anti-Dopingagentur (Wada) erstellten Analyse zum weltweiten Handel mit Dopingmitteln („World Traffic in Doping Substances“) unterscheidet der italienische Sportwissenschaftler Alessandro Donati fünf unterschiedliche Nachfragemilieus, wobei die Kategorie der Besucher von Fitnessstudios mit ca. 40 % noch vor dem Leistungssport (ca. 35 %) den größten Anteil von denjenigen Gruppen stellt, die Bedarf am regelmäßigen Bezug von Dopingmitteln haben. Auf der Grundlage seiner Auswertung von bekannt gewordenen Dopingfällen und den Gesamtmengen beschlagnahmter Substanzen in zwanzig Ländern leitet Donati die Zahl von ca. 15,5

Mio. „Dopern“ weltweit ab. Die Ergebnisse Donatis werden durch neuere Studien zum Gebrauch von Dopingmitteln in Fitnessstudios in Deutschland bestätigt (z.B. Heiko Striegel: Doping im Fitness-Sport, 2008). Die Auswertung Hunderter von Fragebögen ergab, dass jeder fünfte Mann und beinahe jede zehnte Frau den Missbrauch von Arzneimitteln zu Dopingzwecken zugab. Mehr als die Hälfte derjenigen, die als Sportart Bodybuilding angaben (52,6 %), jedoch nur 7,9 % der Sportler, die Fitnesstraining und 10,5 % derjenigen, die Krafttraining als Sportart benannten, bejahten den Gebrauch von Dopingsubstanzen. Bei 6.500 Studios bundesweit mit mehr als 4,6 Mio. Mitgliedern ist somit von mehr als 450.000 sich dopenden Freizeitsportlern auszugehen, die pro Jahr mindestens 200 Mio. Euro für die von ihnen regelmäßig benötigten Mittel ausgeben. Nicht einberechnet sind in diese Summe die unkalkulierbaren Behandlungskosten, die der Allgemeinheit durch die Folgen des Substanzmissbrauchs entstehen.

Die enormen gesundheitlichen Gefahren, die bei einem Arzneimittelmissbrauch über einen längeren Zeitraum drohen – insbesondere bei Freizeitsportlern, die in der Regel nicht unter ärztlicher Kontrolle stehen – werden dabei noch immer unterschätzt. Die Bandbreite möglicher Nebenwirkungen ist enorm. Sie reicht beim Missbrauch anaboler Steroide von der Steigerung der Aggressivität und unkontrollierten Zornausbrüchen, Hodenschwund und Brustentwicklung beim Mann, sog. Virilisierung bei Frauen (u. a. Vertiefung der Stimme, Klitorisvergrößerung, männliche Behaarung), extremen Wassereinlagerungen und Haarausfall bis zu einem hohen Arteriosklerose- und Herzinfarktrisiko, der Gefahr des plötzlichen Herztodes, starken Leberschäden (Tumorbildung) sowie psychischer Abhängigkeit. Bei der Einnahme von Wachstumshormonen führt die Einnahme über einen längeren Zeitraum u. a. zur Bildung von Ödemen, zum extremen Wachstum von Kinn, Nase, Ohren, Händen und Füßen, zur Ausbildung einer dicken, schwartigen Haut und zu einem extremen Wachstum des Herzens und des Weichteilgewebes sowie dadurch bedingten kardiovaskulären Problemen. Insgesamt ist das Dunkelfeld dopingbedingter Gesundheitsschäden und Todesfälle daher kaum zu überschauen.

Für einen entschlossenen Kampf gegen die „Seuche“ des Dopings ist zum einen die nachhaltige Entwicklung von Aufklärungs- und Präventionsprogrammen erforderlich, die bereits im Kindergarten- und Grundschulalter ansetzen und mit dem zentralen Gedanken des „Fairplay“ die Herausbildung einer Anti-Doping-Haltung zum Ziel haben müssten. Die Verbände und die Sportpolitik haben in dieser Hinsicht noch großen Nachholbedarf, im Bundeshaushalt waren für das Jahr 2007 gerade einmal 300.000 Euro für Prävention eingeplant. Zum anderen ist für den Bereich des Leistungssports die bereits erwähnte Einführung einer Besitzstrafbarkeit auch von Kleinstmengen an Dopingsubstanzen im Arzneimittelgesetz sowie die Schaffung eines neuen Straftatbestandes „Sportbetrug“ im Strafgesetzbuch zu fordern, der neben weiteren strafwürdigen Verhaltensweisen die Handlung des „Dopens“ als unlautere Wettbewerbsverzerrung unter Strafe stellen könnte. Nur auf diese Weise wäre eine effektive Strafverfolgung zur Aushebelung der hinter dem dopenden Sportler agierenden Netzwerke möglich, wie u. a. die spektakulären Anti-Doping-Ermittlungen während der Tour de France 1998 oder das Vorgehen der Guardia Civil gegen das Fuentes-Netzwerk in Spanien gezeigt haben. Hierfür müsste endlich das Märchen der „Selbstreinigungskräfte“ des Sports aufgegeben werden und hätten die nationalen und internationalen Verbände offen einzugestehen, dass die inzwischen entstandene internationale Kriminalität beim Doping ihre Kompetenzen weit überschreitet und das Eingreifen des Staates verlangt.

Dr. Matthias Braasch

<http://www.medicalsportsnetwork.de/archive/745097/Doping-und-kein-Ende-!?.html> (11.11.2010)